

1 Marktkonforme Wiedererfindungen des Städtischen ohne lokale Akteure?

Hans-Joachim Bürkner

1.1 Globalisierung und aktuelle Tendenzen der Neupositionierung der Städte

Großstädte scheinen derzeit unter zunehmendem politischem Handlungsdruck zu stehen. Ökonomische und kulturelle Globalisierungsprozesse fordern zu fortlaufenden Positionierungen der Städte im globalen Wettbewerb der Metropolen um Investitionen, Ressourcen und Innovationen heraus. Im Gegensatz zu früheren Globalisierungsphasen beschränken sich unternehmerische Stadtpolitiken nicht lediglich auf die Pflege städtischer Images im Rahmen des Stadtmarketing (GRABOW/HOLLBACH-GRÖMIG 1998) oder auf die Erfindung von urbanen Markenzeichen (*brands*) zur besseren globalen Erkennbarkeit der jeweiligen Wettbewerbspositionierung (KÜHNE 2008; JUNG 2009). Mittlerweile haben wirtschaftsnahe Ansätze der Stadtpolitik sowie entsprechende Governanceformen die Kernbereiche ökonomischen Handelns wiederentdeckt, freilich ohne das Terrain wirtschaftsnaher Realpolitik (z. B. der klassischen Investitions- und Standortpolitik) zu betreten. Vielmehr ist derzeit eine Art Kontextsteuerung en vogue, die sich der Schaffung wirtschaftlichen Wachstums in postindustriellen ökonomischen Kontexten (d. h. der Wissensökonomie, der Kulturwirtschaft und global vernetzten Dienstleistungsbereichen) und der Sicherung „zukunftsfähiger“ Ressourcen wie z. B. Wissen und Kreativität widmet. In der jüngeren Stadtforschung ist dieser Handlungsansatz mit dem Begriff „creative governance“ belegt worden (FREY 2009, 75 f.; KUNZMANN 2009; DANGSCHAT 2006). Insbesondere die Erzeugung und Pflege von innovativen und kreativen Potenzialen wird vielerorts mittlerweile als ein „kreativer Imperativ“ verstanden, zu dem es kaum Alternativen gebe (OLMA 2009: 113).

Nur so lässt sich vermutlich die Verve verstehen, mit der jüngere Konzepte der Aufwertung, der Attraktivitätssteigerung und der effizienteren Vermarktung der Städte und Stadtregionen mithilfe solcher Etiketten wie „Innovation“, „Kreativität“ oder „globale Wettbewerbsfähigkeit“ entworfen und implementiert werden. Als prominente Beispiele können die jüngsten Bemühungen der deutschen Großstädte um die Erfindung und Institutionalisierung von Europäischen Metropolregionen gelten. Mit stärkerem Bezug auf stadtinterne Entwicklungsprozesse gilt dies ebenfalls für stadtpolitische Umorientierungen in Richtung der „Kreativen Stadt“.

Im Fall der Europäischen Metropolregionen sind die Städte zwar nicht die Erfinder des Gedankens, da externe Initiativen jeweils einen konkreten Rahmen für die Ausrufung, Institutionalisierung und interaktive Ausgestaltung der Europäischen Metropolregionen geliefert haben (ARING 2009; STAATS 2009). Im Einzelnen sind als Einflussfaktoren die Empfehlungen der Europäischen Kommission zur Sicherung der globalen Wettbewerbsfähigkeit der Regionen sowie das Einschwenken der Bundesraumordnungspolitik auf die Förderung von dazu passenden Regionalisierungsansätzen zu nennen. Jedoch sind diese externen Impulse von den Kommunen, allen voran den großen Kernstädten der neuen regionalen Gebilde, dankbar angenommen worden. Sie werden unter anderem als Chance der Attraktivitätssteigerung für globale Investoren und die Entwicklung global vernetzter Wirtschaftsaktivitäten

begriffen (s. dazu den Überblick in LUDWIG et al. 2009). Dabei geht es nicht lediglich darum, Bilder zu erzeugen, die jeweils Innovationsfähigkeit, Weltoffenheit, Vernetzungsfähigkeit usw. suggerieren; es geht auch in zunehmendem Maße darum, bei der Entwicklung von Governanceformen, Projekten und strategischen Leitbildern eine größere Nähe zu ökonomischen Akteuren und ihren Netzwerken zu suchen.

Im Falle der Kreativen Stadt und ihrer stadtpolitischen Protagonisten ist eine ähnliche Implementation externer Ideen, Imaginationen und Impulse zu beobachten, auch wenn die Denk- und Handlungsmodelle in diesem Handlungsfeld nicht so klar konturiert sind und daher den lokalen Akteuren umfangreichere Suchbewegungen auf dem Weg zu eigenen Konzepten abverlangen. Richard Floridas normative Wiedererfindung des Städtischen als einer abhängigen Variablen der Tätigkeiten der Angehörigen der sog. Kreativen Klasse (FLORIDA 2005) – insbesondere ihrer Bindung an attraktive Städte (FLORIDA 2008) – liefert ein Beispiel unter mehreren für die Schwierigkeiten der Implementation „fremder“ Imaginationen auf der lokalen Ebene. Natürlich gibt es die Florida-konformen Kreativen in den europäischen Metropolen, die Hoffnungsträger der Wissensgesellschaft und Kulturindustrien mit ihren gut bezahlten Jobs, flexiblen Arrangements von Beruf und Freizeit, außergewöhnlichen intellektuellen und schöpferischen Fähigkeiten, hoher sozialer Kompetenz und Vernetzungsfähigkeit. Es gibt sie jedoch bereits seit längerer Zeit und auch nicht nur in den allseits hoch bewerteten Bereichen der Hochtechnologie, der Medien- und Designbranchen usw. Ihre Entdeckung als Entwicklungsträger scheint jedoch auf jüngere Interventionen von außen zurückzugehen. Die Lokalpolitik hat sich hier zu Lande lange Zeit, außer im Rahmen der allgemeinen Hochkultur- und Wirtschaftsförderung, nur zögernd als wichtiger Förderer einer Stadtentwicklung mit und für Kreative begriffen. Umso erstaunlicher ist der Kurswechsel, der Stadtpolitik und Governance seit einem Jahrzehnt erfasst hat.

Die neuen Kreativitätsthesen arbeiten mit der Stilisierung kreativer Tätigkeiten als Garanten von Innovation und Attraktivität. Sie erheben die zuzurechnenden Sozialformen – z. B. die „hippen“ Szenerien von Softwareentwicklern, die Florida in seiner Operationsbasis Austin (Texas, USA) vor Augen hatte – zu neuen Produktivkräften. Diese sollen teilweise den altbekannten Standortfaktoren zusätzliches Gewicht verleihen; teilweise sollen sie aber auch an deren Stelle treten. Gemäß dieser Logik zieht nicht die Ausstattung der Standorte mit Produktionsfaktoren jeweils die Arbeitskräfte an, sondern das kreative Humankapital gestaltet mit seinen Lebensstilen die kulturelle Atmosphäre der Standorte (z. B. Toleranz) und zieht dadurch Jobs an (FLORIDA 2008). Für die Städte gilt es seither, die Konformität der lokalen Humankapitalausstattung, der kulturellen Szenen, der Kommunikationsstrukturen usw. mit den vorgängigen Definitionen der Kreativen Klasse nachzuweisen. Es gilt außerdem, größere Ansammlungen hochintelligenter, hochbezahlter und hochmobiler Jungakademiker, Wissensproduzenten und Künstler aufzuspüren. Falls diese nicht in größerer Zahl aufgefunden werden, wird nach geeigneten Maßnahmen der Attraktivitätssteigerung gerufen, um überlokal sichtbare Konzentrationen dieser Akteursgruppen im Stadtraum zu erzeugen. Dass die Erfinder der einschlägigen theoretischen Konzepte die Suche der Stadtpolitiker nach kreativen Potentialen mithilfe von hochdotierten Beraterverträgen und eigenen Vorträgen tatkräftig unterstützen, erscheint vielen vielleicht lediglich als eine ironische Begleiterscheinung des allgemeinen Trends – frei nach der selbst propagierten Devise, dass die Jobs von den Arbeitskräften angezogen werden. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch ersichtlich, dass in der Intervention externer Experten – quasi aus dem globalen Raum kommend –

ein wesentliches Antriebsmoment von Stadtentwicklungsprozessen liegt, die von der Politik gern als Ausdruck einer lokalen Selbstertüchtigung angesehen werden.

Ein weiteres Beispiel für den jüngeren Kreativitäts-Interventionismus liefert das Konzept der Kreativen Stadt nach Charles Landry (LANDRY 2000). Landry geht davon aus, dass es im Interesse lokalen Wachstums gilt, alle kreativen Prozesse in einer Stadt politisch zu würdigen und als potentielle Entwicklungsfaktoren zu begreifen (LANDRY 2006). Hier wird zwar die Bedeutung der erforderlichen lokalen Suchbewegungen betont, zugleich aber ebenfalls ein neues Expertentum zelebriert – von der Forderung, fortan nur noch „kreative“ Stadtplanung zu betreiben bis hin zur Empfehlung, nach Möglichkeit experimentelle „urban R&D departments“ einzusetzen, die die strategischen Richtungen in eine erfolgreiche Zukunft der Städte weisen (LANDRY 2000: 215 ff.). Über unverbindliche Beratungs- und Coaching-Aktivitäten geht dieses Expertentum insofern hinaus, als es die Unterordnung der lokalen Akteure unter eine vermeintlich überzeugende Logik der Selbstentfaltung des Kreativen und der quasi automatisch nachfolgenden Attraktivitätssteigerung der kreativ gewendeten Städte einfordert. Die Handlungsautonomie der Bewohner einer Stadt wird zwar häufig beteuert, aber eben nur im Zusammenhang mit der Einsicht in die richtige städtische „Evolutionalogik“ für zielführend gehalten.

Auch wenn die Rhetoriken, mit denen die Konzepte vermarktet und implementiert werden, häufig basisnah gestaltet sind und die Entscheidungsautonomie der lokalen Akteure (*stakeholder*) beschwören, liegt ihr Ausgangspunkt nicht selten in geradezu paternalistischen Attitüden des Entwurfs besserer Stadtzukünfte, die sich aus der Marktorientierung, dem Effizienzstreben und dem Erfolgsdruck ökonomiekonformen Steuerungshandelns herleiten. Dennoch ist es für die lokalen Akteure häufig ausgesprochen attraktiv, sich die leitenden Ideen und Imaginationen anzueignen. Für die Praktiker stellen sie Imagezugewinne und symbolische Aufwertungen der Stadt ohne große Kosten in Aussicht (PECK 2008). Für die Zunft der planungs- und politiknahen Stadtforscherinnen und -forscher¹ ist der *hip talk* der Kreativität ebenfalls attraktiv, bietet er doch die Gelegenheit, sich mit dem jeweils ureigenen Anliegen – der Analyse der Erscheinungsformen und Antriebsmomente von Urbanität – im globalen und nationalen Wettbewerb der Konzepte neu zu positionieren und das notorisch problematische Verhältnis zur politischen Praxis mit neuen Kommunikationsangeboten zu beleben.

1.2 Forschungsbedarf zu Positionierungen „von unten“

Soweit also der Blick auf die Prozesse „von oben“, d. h. auf die politische Steuerung und die akademisch-ideellen Überwölbungen der jüngeren Stadtentwicklungen. Wie aber sind die Perspektiven „von unten“, an der sozialen Basis, in den Stadtquartieren und allgemein in der städtischen Alltagskultur beschaffen? Wie werden die exogenen, aus global oder gesamt-europäisch agierenden Konzeptschmieden (FLORIDA, LANDRY), *think tanks* und supranationalen Organisationen (EU) stammenden Impulse auf der lokalen Ebene außerhalb symbolträchtiger Veranstaltungen und Projekte beantwortet? Welche Imaginationen und Diskurse werden „von oben“ provoziert, welche Verarbeitungsformen, Anpassungsleistungen, Gegen-

¹ Gender-bezogene Schreibweisen mit der Absicht, beiden Geschlechtern die gleiche Aufmerksamkeit und Würdigung zukommen zu lassen, werden im Folgenden entsprechend den individuellen Präferenzen der Autorinnen und des Autors dieses Bandes gepflegt.

diskurse und Widerstände „von unten“ werden sichtbar und auch als politisch regulatives Moment erfahrbar?

Zu diesen Fragen besteht derzeit erheblicher Erkenntnisbedarf. So hat sich die sozialwissenschaftliche Stadtforschung in den vergangenen Jahren zwar mit der Frage des konkreten Verhältnisses von *top-down* implementierten Politiken, *bottom-up*-Initiativen und der Rolle vermittelnder Governanceprozesse auseinandergesetzt, jedoch geschah dies weitgehend außerhalb der aktuellen Diskurse um Metropolenbildung und die Kreative Stadt. Relevante Fragestellungen zur städtischen Governance wurden zumeist im Kontext anderer Forschungsperspektiven aufgeworfen, z. B. im Zusammenhang mit der Thematisierung von Segregations- und Gentrifizierungsprozessen, von Entwicklungsproblemen der Kulturwirtschaft, der Rolle wissensbasierter Ökonomien für die Stadtentwicklung usw. Im Vergleich zu vielen angelsächsischen Kontexten war hier eine Tendenz zur Hierarchisierung lokaler Akteursbeziehungen (HOLTKAMP 2007: 369 f.) sowie zur Aushebelung kommunaler Selbstverwaltung und zivilgesellschaftlicher Initiative in der „neoliberalen Kommune“ zu verzeichnen (MÜLLER/STRÄTER 2011: 147 ff.). Dennoch sind nur wenige Versuche zur empirischen Rekonstruktion dieser Hierarchisierung unternommen worden. Im näheren Umfeld der Wissens- und Kreativwirtschaft wurde diese analytische Voreinstellung weitgehend reproduziert, mit Ausnahme von Arbeiten zu Netzwerkbildungen und branchennaher Governance, in denen das Verhältnis von „oben“ und „unten“ unter den Prämissen hierarchiearmer Steuerung zumindest ansatzweise diskutiert wurde (s. dazu die Beiträge in LANGE et al. 2009). Inwiefern außerdem nicht nur die engagierten *stakeholder*, sondern auch unbeteiligte Stadtbewohner von den neuen Rhetoriken und Leitbildern beeinflusst werden und in welcher Weise sie darauf reagieren, ist derzeit noch weitgehend ungeklärt und bedarf der weiteren empirischen Analyse.

Der Frage nach den Perspektiven „von unten“ sind die Autorinnen der nachfolgenden Beiträge dieses Bandes in den oben skizzierten Handlungsfeldern der jüngeren Stadtentwicklung mit jeweils eigenen Untersuchungsgegenständen und Fragestellungen genauer nachgegangen. Dabei haben sie nicht zufällig die Stadt Berlin und die Region Berlin-Brandenburg als Gegenstände ihrer Reflexionen gewählt. Der Fall Berlin lässt die Dilemmata der politischen Positionierung der Städte innerhalb von Globalisierungsprozessen in sehr prägnanter Weise sichtbar werden. Zudem liegen hier die Kommunikations- und Vermittlungsprobleme zwischen einer von Globalisierungsprozessen und wissensgesellschaftlichen Umbrüchen irritierten Stadtpolitik (BÜRKNER 2004) und der heterogenen Basis der Stadtgesellschaft in geradezu mustergültiger Weise offen. Besonders die hohe Konzentration von Modernisierungsverlierern in dieser Stadt lässt die Anwesenheit von Kreativen mit hohem Prestige und Einkommen, aber auch von Vertretern einer statusniedrigen Alternativkultur in einem kontrastreichen Licht erscheinen. Externe Zwänge zur symbolträchtigen Verwertung kreativer Potentiale müssen von der Politik häufig gegen eine lokale Basis in Anschlag gebracht werden, die sich diesen Modernisierungszumutungen weitgehend entzieht oder ihre eigene Modernisierungsagenda dagegen setzt (z. B. im Rahmen der globalen, von Internettechnologien geprägten Verflechtung von Kulturschaffenden, Wissensarbeitern und anderen Kreativen). Obwohl aus Sicht der Zivilgesellschaft eine Perspektive angemahnt wird, die die Interessen und Probleme der Lebensführung der Stadtbewohner in den Mittelpunkt stellt und die Vereinbarkeit externer Impulse und Handlungszwänge mit diesen Interessen kritisch diskutiert, sind größere stadttöffentliche Diskussionen hierzu bislang nur in Ansätzen geführt worden.

So weit, dass sie kritische Grundsatzdebatten einfordern würden, gehen die Beiträge dieses Bandes indes nicht. Ihr Anliegen besteht zunächst darin, überhaupt erst einmal die „Nieder schläge“ externer Impulse im Bewusstsein lokaler Akteure sowie auch die Gegenreaktionen der Betroffenen zu identifizieren. Beatrice Ortelt stellt die Frage nach den Raumimaginationen, die von Metropolisierungsprozessen, genauer gesagt von der Einrichtung Europäischer Metropolregionen, hervorgerufen werden. Die Region Berlin-Brandenburg gibt hinsichtlich der Erfindung eines gemeinsamen Handlungsrahmens, des Aufbaus zugeordneter Governancenetzwerke, der Entwicklung „grenzüberschreitender“ Rhetoriken zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg sowie der raumbezogenen Bilder und Entwicklungsvorstellungen ein besonders dankbaren Untersuchungsgegenstand ab. Nur zu deutlich stehen dem interessierten Beobachter noch die mühsamen, von vielen Rückschlägen geprägten Annäherungsversuche der Akteure der beiden Bundesländer in den 1990er Jahren und den frühen Jahren des neuen Jahrtausends vor Augen (KLEGER 2001; SAUPE 2009). Mit der jüngsten Perspektive einer zumindest symbolischen Einigung unter dem Dach einer von der Europäischen Kommission gewünschten und von der Bundesraumordnungspolitik protegierten Europäischen Metropolregion scheinen alte Differenzen im Entwicklungsdiskurs nur noch eine untergeordnete Rolle zu spielen. Gemeinsame Entwicklungsleitbilder der beiden Bundesländer, die zuvor in den politischen Debatten um eine Länderfusion kaum thematisierbar waren (BÜRKNER 2006), stellen seit einigen Jahren kein Steuerungsproblem mehr dar – sie fungieren vielmehr den Wegbereiter für eine dezidierte Positionierung der Metropolregion im globalen Wettbewerb (SEGEBADE/ELSING 2009: 42). Umso wichtiger erscheint die Frage, wie der politische Sinneswandel in der Bevölkerung aufgenommen wird. Diese Frage lässt sich nicht nur an den einschlägigen politischen Diskussionen rund um die „neue“ Metropolregion Berlin-Brandenburg festmachen. Vielleicht noch unmittelbarer lässt sie sich am Fall der Diffusion der neuen Bilder der Stadt im Alltag ihrer Bewohner aufwerfen. Es kann angenommen werden, dass vor aller textlicher und damit diskursiver Erörterung jeweils die evozierten Bilder und Imaginationen des Städtischen schnell ins Bewusstsein der Betroffenen gelangen. Genau hier setzt die Autorin mit ihrer Fragestellung an. Sie setzt sich im Rahmen einer kleinen empirischen Erkundung mit alltäglichen Raumbildern auseinander und vergleicht sie mit den vorab im politischen Diskurs erzeugten Raumabstraktionen. Das Ergebnis gibt Anlass zu der Vermutung, dass Raumbilder, die *top-down* implementiert werden, die beabsichtigte Wirkung in der lokalen Bevölkerung nicht verfehlen.

Mit ihrer Frage nach den städtischen Diskursen, die von der Basis als eine Reaktion auf externe Impulse entstehen, greift Katja Thiele ein aktuelles Problem der Berliner Stadtentwicklung auf. Der Kontrast zwischen externer Intervention und lokaler „Antwort“ macht sich hier häufig an einer ausgesprochenen Frontstellung zwischen subkulturellen Szenen und den *global players* der Immobilienwirtschaft sowie der Industrie bemerkbar. In stadtstruktureller Hinsicht wurde dies durch den Kontrast zwischen alternativen Zwischennutzungen brachliegender Areale bzw. Gebäude und der profitträchtigen Neubebauung durch große Investoren versinnbildlicht. Die derzeitigen Nutzungskonflikte rund um das städtebauliche Entwicklungsprojekt Mediaspree scheinen zunächst altbekannte Konfliktlinien zwischen Stadtpolitik bzw. -planung und Planungsbetroffenen zu offenbaren. Diese Konfliktlinien sind in Berlin nicht erst seit Beginn des Kreativitätshypes der jüngeren Stadtentwicklung entstanden, sondern reichen in die frühe Nachwendezeit und den konflikthaften Umbruch der sozialen und ökonomischen Struktur der Wohnquartiere in Ostberlin zurück (HOLM 2006). Allerdings scheint sich die Frage nun, da die global-lokale Vernetzung der Kernbereiche wissensbasier-

ter und kreativer Industrien aufgrund kommunikations- und medientechnologischer Umwälzungen (z. B. der internetgestützten Digitalisierung) rasant voranschreitet (PSCHEIDA 2010: 209), in veränderter Form zu stellen.

Es hat sich in den Städten schnell herumgesprochen, dass den Kreativen in Mode, Design, Musikproduktion und anderen Branchen jeweils finanzstarke Investoren auf dem Fuß folgen („Hilfe, die Künstler kommen!“, s. HOLM 2010: 29). Die dadurch erfolgende Umdefinition der sozialen und kulturellen Bedeutung eines Stadtquartiers für ein bestimmtes Marktsegment (ZUKIN 1992: 320) scheint zunächst den älteren Gentrifizierungszyklen stark zu ähneln. Lebensstilpioniere wie z. B. Künstler oder Studierende werden von finanzstärkeren *gentrifiern* (meist Akademikern) abgelöst, die ihrerseits Investoren und weitere renditeorientierte Nutzergruppen auf den Plan rufen (BLASIUS 2008). Hohe Steigerungsraten der Miet- und Bodenpreise sowie die flächendeckende Umwandlung von Mietwohnungen in Wohneigentum führen dazu, dass einkommensschwache Bewohner sukzessiv in Wohnquartiere mit niedrigerem Preisniveau verdrängt werden. Jedoch ist die jüngere Invasion der Investoren nicht lediglich der bekannten zyklischen Abfolge von Akteursgruppen auf dem Wohnungsmarkt zuzurechnen. Vielmehr sorgen flexible Nutzergruppen im Zusammenspiel mit aktuell beschleunigten Umschlagzeiten des Sekundären Kapitalkreislaufs (d. h. der Immobilienökonomie) dafür, dass die Verdrängung finanzschwacher Bewohner und die Infiltration einkommensstarker Gruppen in hohem Tempo erfolgen (HOLM 2010: 25 f.). Für ein Übriges an Beschleunigung zeichnet die jüngste Freisetzung nicht verwertbaren Finanzkapitals im Zuge der globalen Finanzmarktkrise verantwortlich: Global agierende Immobilienkonzerne und Immobilienfonds, die weltweit in großstädtische Wohnungsbestände investieren, erzeugen einen außergewöhnlich hohen Veränderungsdruck in den Quartieren. Diese im lokalen Alltag erfahrbaren Umwälzungen sorgen für Irritationen unter der lokalen Bevölkerung. Die Formierung politischen Widerstandes gegen das Mediaspree-Projekt hat somit einen doppelten Antrieb, zum einen die Angst vor dem Verlust gewachsener Sozialstrukturen und zum anderen die Angst vor der Verdrängung lokaler Viertelskulturen. Entgegen den Erklärungen von Politik und Investoren sehen sich besonders das Kleingewerbe und die kleinteilige künstlerische Produktion, die in lokalen Quartierskulturen und alternativen Milieus verankert sind, in Nutzungskonkurrenz zu den Großprojekten der Stadtentwicklung gestellt.

Die Analyse der unterschiedlichen Argumentationslogiken der Investorenprojekte und der alltäglichen Gegenpositionen fördert Gegensätze zutage, die auf den ersten Blick auf Basiswidersprüche der stadtgesellschaftlichen Modernisierung zurückverweisen. So lässt sich beispielsweise der Widerspruch zwischen der stadtpolitischen, an neoliberalen Ideologien der Ökonomisierung des Städtischen ausgerichteten Instrumentalisierung von Kreativität einerseits und dem politischen Anspruch auf Erhalt einer alternativen, auf kreativen Tätigkeiten basierenden Soziokultur identifizieren. Allerdings stellt sich, wie Katja Thiele zeigt, bei näherem Hinsehen heraus, dass dieser Widerspruch eine tiefere Dimension hat. Die jeweiligen Positionen der Kontrahenten reproduzieren und verstärken sich trotz unterschiedlicher semantischer Aufladungen und strategisch motivierter Interpretationen wechselseitig, da auf allen Seiten stets dieselbe Begrifflichkeit verwendet wird. Nicht das Unvereinbare zwischen Alternativen und Etablierten, sondern der behauptete hohe Stellenwert von Kultur und Kreativität für das städtische Leben wird unversehens als gemeinsam adressiertes Moment der Stadtentwicklung sichtbar. Ob dadurch der politische Konflikt geschlichtet werden kann, ob gar die Kämpfe um das Recht auf Stadt („right to the city“, HARVEY 2003) durch die be-

harrlichen Rekurse auf geteilte Kreativitätsverständnisse aufgehoben werden können, bleibt fraglich und muss in dieser Ambivalenz künftig weiter thematisiert werden.

1.3 Eine Bildinterpretation als Stichwortgeber

Anregungen für die weitere Erforschung der Ambivalenz einer von gegenseitig installierten und transportierten Bildern und Diskursfragmenten gekennzeichnete Wiedererfindung des Städtischen liefert das Titelbild dieses Bandes. Eine Kurzinterpretation auf der Basis des methodischen Ansatzes zur Bildinterpretation von MAROTZKI/STOETZER (2006) soll an dieser Stelle zu einer differenzierteren Wahrnehmung des Verhältnisses von externen Impulsen und lokaler Verarbeitung anregen. Das Ziel der Bildinterpretation besteht nach MAROTZKI/STOETZER darin, den Bildsinn zu rekonstruieren. Unter Bezugnahme auf ältere Verfahren der Filminterpretation sowie auf die ikonographischen Analysen des Kunsttheoretikers Erwin Panofsky (1972) wird als zentrales Element der Sinnkonstruktion das „wiedererkennende Sehen“ angenommen (MAROTZKI/STOETZER 2006: 25). Die rekonstruktive Interpretation zielt darauf ab, die Inszenierung der Objekte im Bild zu identifizieren und zu deuten. Die wichtigsten Analyseschritte sind die Beschreibung und Deutung 1. der Objekte im Bild, 2. der Anordnung der Objekte und 3. der Inszenierung der Objekte, des „mis-en-scène“ (ebd.).

Das hier betrachtete Bild ist das Ergebnis einer Montage von zwei Fotografien, die bewusst zusammengefügt wurden, um die Repräsentationen jüngerer Restrukturierungsprozesse in den gebauten Umwelten auszudeuten und zur Weiterentwicklung der bisher diskutierten Annahmen zur städtischen Restrukturierung anzuregen.² Es ist somit nicht ein bloßes „Abbild“ eines sozialen Raums und eines einheitlichen semantischen Feldes, das damit verknüpft ist. Vielmehr wird diesem Feld eine weitere Ebene angelagert, die das Resultat der gedankenexperimentellen Verknüpfung zweier unterschiedlicher sozialer und physischer Raumschnitte darstellt. Die Zusammenführung zweier vormals getrennter Bedeutungsdimensionen (d. h. der Objektivierungen „realweltlicher“ sozialer Imaginationen gegenüber der imaginierten Objektstruktur des Gedankenexperiments) konstituiert eine neue theoretische Reflexionsebene. Aufgrund der Kombination der im Stadtbild auffindbaren Objektivierungen sozialen Sinns mit den Deutungsangeboten, die sich aus der artifiziellen Zusammenstellung der abgebildeten Objekte ergeben, liefert die Bildinterpretation jeweils Anhaltspunkte für die vertiefte Thematisierung von komplexen Sachverhalten wie z. B. dem Verhältnis von Globalisierung, lokaler Alltagskultur und der Restrukturierung urbaner Räume.

Das Titelbild zeigt zwei unterschiedliche Uferbereiche der Spree innerhalb der Kernstadt Berlins. Die dargestellten Objekte sind ein Fluss in der Bildmitte, mehrere Gebäude, die den Fluss links und rechts flankieren, mehrere Boote, die am Ufer vertäut sind und Uferbefestigungen in Form von Mauern und Fußwegen. Die Fotos wurden jeweils von einer Brücke aus mit Blick auf den Fluss entgegen der Fließrichtung aufgenommen. In der linken Hälfte des Bildes ist ein Teil des Uferbereichs des Mediaspree-Areals östlich des Ostbahnhofs zu sehen, mit dem Hauptsitz des transnationalen Medienkonzerns Universal im Vordergrund und weiteren repräsentativen Firmenniederlassungen im Mittel- und Hintergrund. Die rechte Hälfte zeigt das Spreeufer im Regierungsviertel mit dem Bundeskanzleramt – und damit eine bauliche Manifestation politischer Macht. Die beiden Hälften gehen fast nahtlos ineinander über, so dass der Eindruck eines geschlossenen Ganzen entsteht. Kreativität und Politik

² Die Fotomontage wurde von Beatrice Ortelt entworfen und ausgeführt.

werden durch die Montage in einer Weise „räumlich“ zusammengerückt, wie es die ökonomische und soziale Realität der Stadt kaum zulassen würde. Durch die visuelle Verknüpfung im Bild werden überraschende Schnittstellen und Kooperationsmöglichkeiten zwischen Politik und Ökonomie suggeriert, die derzeit im Berliner Kontext in dieser Unmittelbarkeit kaum aufzufinden sind, grundsätzlich aber nicht ausgeschlossen sind.

Die Verschmelzung beider Bilder steht symbolisch für das Einsickern vorgefertigter Imaginationen in die städtische Alltagswelt. So wie die Metropolregion als repräsentative räumliche Einheit mit Bedeutung aufgeladen und als neuer Bezugspunkt der lokalen Akteure inszeniert wird, wie sie insbesondere in politischen Routinen verankert und als abrufbares Bild im individuellen Bewusstsein reproduziert wird, erscheint hier die Verbindung von politischer Macht und kreativer Ausgestaltung als geradezu harmonische Einheit. Diese Einheit wird auch durch die unterschiedliche Oberflächenstruktur des verbindenden Flusses in der Mitte nicht in Frage gestellt. Der Kontrast zwischen der ruhigen Wasseroberfläche vor dem Zentrum der Macht in der rechten Hälfte verleiht der Szenerie etwas Majestätisches, während die aufgewühlte Spree in der linken Hälfte die ständige Bewegung ökonomischer und künstlerischer Welten anzuzeigen scheint. Die hier suggerierte „Vielfalt in der Einheit“ lässt ein Zusammengehen von Politik und kreativer Ökonomie als naheliegende Option erscheinen – allerdings als eine Option, die Steuerung „von oben“ impliziert.

Auffällig ist die völlige Abwesenheit von Menschen auf beiden Bildhälften. Die Bauten und der Fluss scheinen ohne sie auszukommen. Damit ist einerseits der Umstand angedeutet, dass Bilder abstrakt entworfen werden können und unbemerkt von größeren Öffentlichkeiten in das Bewusstsein der Menschen infiltrieren. Andererseits lässt die Menschenleere im Bild die geringe Bedeutung der „kleinen“ Akteure bei der Installation der Bilder sowie der zentralen Diskurse rund um „kreativ erneuerte“ Stadtentwicklungsprozesse zum Ausdruck kommen. Die neuen Bilder und Diskursfragmente sind förmlich in Beton gegossen. Sie erschließen sich nicht spontan, sondern bedürfen der Interpretation, Aneignung und kontroversen Bedeutungsverhandlung – Prozesse, die in den einschlägigen öffentlichen Diskursen derzeit eher beiläufig erfolgen. Die keineswegs gefällige, um harmonische Formen wenig bemühte Architektur in beiden Bildhälften verkörpert geradezu sinnhaft das Sperrige, das den Repräsentationen des Globalen, der exogenen ökonomischen Überformungen des Alltags innewohnt. Individuelle und kollektive Annäherungen sind nicht unmöglich, wie auch die nachfolgend in diesem Band diskutierten Untersuchungsergebnisse zu den Raumbildern der Metropolregion und den widerständigen Diskursen rund um Mediaspree zeigen. Jedoch sind sie nicht augenfällig und gehorchen offensichtlich keiner linearen Logik. Sie verbergen sich in den Tiefenstrukturen der Kommunikation oder in den wie selbstverständlich erfolgenden alltäglichen Übernahmen der im Diskurs greifbaren Bilder und Deutungsangebote. Sie sind von den Kontingenzen der Bildproduktion, der Aushandlungsprozesse und der jeweiligen Konfliktverläufe abhängig.

Wie und unter welchen Umständen kommen diese Logiken zur Entfaltung? Ist der Eindruck, dass hier *top-down*-Implementationen von Bildern und dominanten Deutungen reibungslos vollzogen werden, richtig? Oder finden die Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft der Bilder und Deutungen auf mehreren semantischen Ebenen und Handlungsebenen zugleich statt? In diesem Fall wären ihre Ausformungen und spezifischen, je nach Kontext variierenden Verknüpfungen erst einmal im Detail zu rekonstruieren, bevor die Frage nach der Rolle lokaler Akteure in den Wiedererfindungen des Städtischen beantwortet werden kann.

In diesem Mehrebenen-Kontext wären dann auch offene Widersprüche klarer zu verorten. Wie der Fall Mediaspree zeigt, erfahren Interventionen aus dem globalen Raum jeweils nah-räumliche Zuspitzungen in Form von Investoren-Projekten, stadtpolitischem Handeln und Anwohner-Protest. Es muss also geklärt werden, inwiefern unterschiedliche Varianten möglicher Reaktionen ein Spezifikum lokaler Akteurskonstellationen sind. Folgen sie ihrer jeweils eigenen Entstehungs- und Differenzierungslogik, etwa im Sinne von Kontingenzen der Szeneentwicklung, die jeweils durch externe Impulse mitgeprägt werden? Sind die entstehenden Diskurse den lokalen Akteuren tatsächlich von außen aufgedrängt worden oder entsprechen sie den bereits etablierten internen Diskurslogiken der Basis? Wären sie ohnehin entstanden, da die lokalen Szenen zur Identitätsbildung auf Abgrenzungen nach außen – bevorzugt gegenüber übermächtigen Gegnern – angewiesen sind? Und schließlich: Welche Art von Kreativitätsverständnis wird hier propagiert – sowohl von Investoren und Stadtpolitikern als auch von Szenemitgliedern, Künstlern, lokalen Kleinunternehmern usw.?

1.4 Ausblick

Auf Fragen dieser Art sollten künftig mehr und vor allem differenziertere sowie empirisch gehaltvolle Antworten gegeben werden. Auch wenn die sichtbaren Anzeichen dafür in vielen Fällen zunächst fehlen, ist anzunehmen, dass marktkonforme Wiedererfindungen der Stadt und der Stadtregionen nicht ohne Reaktionen seitens der lokalen Akteure bleiben. Ob diese Reaktionen geeignet sind, Basisinteressen durchzusetzen oder ob sie allein durch die Praxis des *agenda-setting*, der Einführung von Sprachregelungen und von Handlungsregeln im politischen Konflikt abgeschliffen oder ausgehebelt werden, bleibt im Einzelfall empirisch zu ermitteln. Die hier vorgenommenen Erkundungen deuten darauf hin, dass *top-down*-Implementierungen jeweils die Verinnerlichung fremder Bilder, Begriffsverständnisse, Thesen und Entwicklungskonzepte fördern können – und sei es auch nur aufgrund der Tatsache, dass einmal eingeführte Problemsichten und Begriffsdefinitionen von allen Seiten fortlaufend adressiert, für wichtig gehalten und mit symbolischen Repräsentationen gekoppelt werden. Zugleich kann sich dadurch aber auch eine gemeinsame Sprache entwickeln, die die Beförderung von *bottom-up*-Interessen erleichtert. Governance-Prozesse, die auf die tiefer liegende Gemeinsamkeit von differenten Bedeutungszuweisungen rekurrieren, dürften dann zumindest zeitweise zur Vermittlung der oftmals gegensätzlichen Interessen beitragen.

1.5 Literaturverzeichnis

ARING, J. (2009): Europäische Metropolregionen. Annäherung an eine raumordnerische Modernisierungsstrategie. In: KNIELING, J. (Hrsg.): Metropolregionen. Innovation, Wettbewerb, Handlungsfähigkeit. Metropolregionen und Raumentwicklung, Teil 3. Hannover. S. 10–20 (ARL Forschungs- und Sitzungsberichte, 231).

BLASIUS, J. (2008): 20 Jahre Gentrification-Forschung in Deutschland. In: Informationen zur Raumentwicklung (11/12). S. 857–860. Online abrufbar unter http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_23470/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/lzR/2008/11__12/Inhalt/DL__4HabenWirErreicht,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/DL_4HabenWirErreicht.pdf; 17.01.2011.

- BÜRKNER, H.-J. (2004): Lokale Wissensmilieus und Kompetenznetzwerke mit heterogenen Ortsbezügen - Herausforderungen für eine irritierte Stadtpolitik. In: MATTHIESEN, U. (Hrsg.): Stadtregion und Wissen. Analysen und Plädoyers für eine wissensbasierte Stadtpolitik. Wiesbaden. S. 159-169.
- BÜRKNER, H.-J. (2006): Berlin-Brandenburg: Steuerungsprobleme einer fragmentierten Stadtregion. In: KLEGER, H.; LOMSKY, A.; WEIGT, F. (Hrsg.): Von der Agglomeration zur Stadtregion. Neue politische Denk- und Kooperationsräume. Berlin. S. 241-263 (Region - Nation - Europa, 41).
- DANGSCHAT, J. (2006): 'Creative Capital' - Selbstorganisation zwischen zivilgesellschaftlichen Erfindungen und der Instrumentalisierung als Standortfaktor. In: REHBERG, K.-S. (Hrsg.): Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004, Teil 1. Frankfurt/M., New York. S. 615-632.
- FLORIDA, R. L. (2005): The Flight of the Creative Class. New York.
- FLORIDA, R. L. (2008): Cities and the creative class. New York.
- FREY, O. (2009): Die amalgame Stadt. Orte. Netze. Milieus. Wiesbaden.
- GRABOW, B.; HOLLBACH-GRÖMIG, B. (1998): Stadtmarketing. Eine kritische Zwischenbilanz. Berlin (Difu-Beiträge zur Stadtforschung, 25).
- HARVEY, D. (2003): The right to the city. In: International Journal of Urban and Regional Research, 27 (4). S. 939-941.
- HOLM, A. (2006): Die Restrukturierung des Raumes. Stadterneuerung der 90er Jahre in Ostberlin: Interessen und Machtverhältnisse. Bielefeld.
- HOLM, A. (2010): Wir Bleiben Alle! Gentrifizierung - Städtische Konflikte um Aufwertung und Verdrängung. Münster (unrast transparent soziale krise, 2).
- HOLTKAMP, L. (2007): Local Governance. In: BENZ, A.; LÜTZ, S.; SCHIMANK, U.; SIMONIS, G. (Hrsg.): Handbuch Governance. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder. Wiesbaden. S. 366-377.
- JUNG, M. M. (2009): Raumimage - ImageRäume. Marketing von (urbanen) Räumen als Instrument von Gemeinwesenentwicklung. Neu-Ulm.
- KLEGER, H. (2001): Gemeinsam einsam: Die Region Berlin-Brandenburg. Münster, Hamburg (Region - Nation - Europa, 8).
- KÜHNE, M. (2008): Die Stadt als Marke. Eine qualitativ-empirische Untersuchung zur identitätsorientierten Markenpolitik von Städten. Aachen (Berichte aus der Betriebswirtschaft).
- KUNZMANN, K. R. (2009): Kreativwirtschaft und strategische Stadtentwicklung. In: LANGE, B.; Kalandides, A; Stöber, B.; Wellmann, I. (Hrsg.): Governance der Kreativwirtschaft. Diagnosen und Handlungsoptionen. Bielefeld. S. 33-46 (Urban studies).
- LANDRY, C. (2000): The Creative City. London.
- LANDRY, C. (2006): The Art of City Making. London.

- LANGE, B.; KALANDIDES, A.; STÖBER, B.; WELLMANN, I. (Hrsg.) (2009): Governance der Kreativwirtschaft. Diagnosen und Handlungsoptionen. Bielefeld (Urban studies).
- LUDWIG, J.; MANDEL, K.; SCHWIEGER, C.; TERIZAKIS, G. (2009): Die elf europäischen Metropolregionen in Deutschland als Praxisbeispiele für neue Kooperationsformen in der Regionalpolitik. In: LUDWIG, J.; MANDEL, K.; SCHWIEGER, C.; TERIZAKIS, G. (Hrsg.): Metropolregionen in Deutschland. 11 Beispiele für Regional Governance. 2. Aufl. Baden-Baden. S. 15–29.
- MAROTZKI, W.; STOETZER, K. (2006): Die Geschichten hinter den Bildern. Annäherungen an eine Methode und Methodologie der Bildinterpretation in biographie- und bildungstheoretischer Absicht. In: MAROTZKI, W.; NIESYTO, H. (Hrsg.): Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive. Wiesbaden. S. 15–44 (Medienbildung und Gesellschaft, 2).
- MARTINSEN, R. (2009): Metropolregion Hannover Braunschweig Göttingen: Governance-Ansätze in einer polyzentrischen Metropolregion. In: LUDWIG, J.; MANDEL, K.; SCHWIEGER, C.; TERIZAKIS, G. (Hrsg.): Metropolregionen in Deutschland. 11 Beispiele für Regional Governance. 2. Aufl. Baden-Baden. S. 83–97.
- MÜLLER, W.; STRÄTER, D. (2011): Wer lenkt die Stadt? Wie die Neoliberalisierung der Stadt die kommunale Selbstverwaltung aushebelt. In: BELINA, B.; GESTRING, N.; MÜLLER, W.; STRÄTER, D. (Hrsg.): Urbane Differenzen. Disparitäten innerhalb und zwischen Städten. Münster. S. 132–162 (Raumproduktionen: Theorie und gesellschaftliche Praxis, 9).
- OLMA, S. (2009): Kritik der Kreativindustrien. In: LANGE, B.; KALANDIDES, A.; STÖBER, B.; WELLMANN, I. (Hrsg.): Governance der Kreativwirtschaft. Diagnosen und Handlungsoptionen. Bielefeld. S. 247–259.
- PANOFSKY, E. (1972): Studies in iconology. Humanistic themes in the art of the Renaissance. New York.
- PECK, J. (2008): Das Kreativitätsskript. In: Eurozine (2008-11-19). Online abrufbar unter <http://www.eurozine.com/journals/wespennest/issue/2008-11-17.html>; 20.02.2010.
- PSCHEIDA, D. (2010): Das Wikipedia-Universum. Wie das Internet unsere Wissenskultur verändert. Bielefeld.
- SAUPE, G. (2009): Das Wechselverhältnis von Berlin und Brandenburg – eine "Hassliebe" und "Schicksalsgemeinschaft" seit mehr als 150 Jahren. In: WEITH, T. (Hrsg.): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Kassel. S. 25–38.
- SEGEBADE, F.; ELSING, C. (2009): Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg. In: LUDWIG, J.; MANDEL, K.; SCHWIEGER, C.; TERIZAKIS, G. (Hrsg.): Metropolregionen in Deutschland. 11 Beispiele für Regional Governance. 2. Aufl. Baden-Baden. S. 30–42.
- STAATS, J.-U. (2009): Metropolregionen in der Bundesraumordnung. In: WEITH, T. (Hrsg.): Alles Metropole? Berlin-Brandenburg zwischen Hauptstadt, Hinterland und Europa. Kassel. S. 39–46.
- ZUKIN, S. (1992): Postmodern urban landscapes. Mapping culture and power. In: FRIEDMAN, J.; LASH, S. (Hrsg.): Modernity and Identity. Cambridge. S. 221–247.